

# Mulchmäher – Angriff auf unsere Artenvielfalt

Dr. Friedrich Buer

*Text und Bilder sind zu Unterrichtszwecken und private Nutzung freigegeben, 1. September 2019*

**„Mulchen“ klingt harmlos. Tatsächlich wird dabei alles frikassiert, was nicht fliehen kann und was unordentlich erscheint. Unzählige Kleintiere, Eidechsen, Vogelnester, Junghasen, Blumen in voller Blüte, Gebüsch mit Vogelnestern, junge Bäume, Plastiktüten, Dosen, Flaschen, ja selbst Grenzsteine und Betonröhren müssen daran glauben. Nur vordergründig geht es um „Grünpflege“. In Wahrheit wird ein übertriebener Putz- und Ordnungstrieb befriedigt. Bezahlt wird dieser ökologische Unsinn meist mit öffentlichem Geld. Rettet den Regenwald - ja. Artenvielfalt vor der eigenen Haustür – nein. Die wird weg gemulcht.**



**Mit öffentlichem Geld gegen die Artenvielfalt: Vor dem Mulchkopf stehen die weißen Dolden der wilden Möhre. Von ihr ernähren sich die Raupen und an ihr hängen die Sommerpuppen des Schwalbenschwanzes. Er ist einer unserer schönsten und größten Schmetterlinge.**

**Gemulcht werden Straßen- und Wegränder. Wie ein riesiges Netz von Saumbiotopen überziehen sie ganz Deutschland. Allein Autobahnen, Bundes-, Land- und Kreisstraßen sind 230.000 km lang. Auch Gemeindestraßen, Feldwege und sogar Waldwege werden gemulcht. Da Straßen und Wege zwei Ränder haben, addiert sich die Länge aller Straßen- und Wegränder in Deutschland auf mindestens eine Millionen Kilometer. Das ist ein Band, das fünfundzwanzigmal um die Erde passt! Selbst wenn davon nur die Hälfte**

gemulcht wird, ist das eine Fläche von 1.500 Quadratkilometern. Inzwischen werden sogar Wiesen und Bachufer, vereinzelt auch Flusssufer gemulcht.



„Gemulchter“ Wasserdurchlass unter einem Waldweg im bayerischen Staatsforst

Gemulcht wird das ganze Jahr über, auch wenn alles blüht. Das schneidet lebenswichtige Nahrungsketten ab, die Voraussetzung der Artenvielfalt sind. Alle Tiere ernähren sich letztlich von Pflanzen, entweder direkt als Pflanzenfresser oder indirekt, indem sie Pflanzenfresser fressen. Ohne Pflanzen kommt es zu einer Kettenreaktion. Erst trifft es die unauffälligen Kleintiere, darunter Kleinschmetterlinge und viele andere Insekten. Das fällt kaum auf. Doch diese Kleintiere werden von größeren gefressen und die von noch größeren usw. Am Ende bleibt für Amphibien, Reptilien, Kleinsäuger wie Mäuse, Wiesel und Fledermäuse sowie Vögel nichts mehr übrig. Sie „verschwinden“ und das fällt auf. Außerdem wirkt das Mulchmaterial wie Dünger, was alle Arten verdrängt, die nährstoffarme Böden brauchen und dazu zählen die meisten Pflanzenarten.

Schließlich fließt Regenwasser auf glatt rasierten Flächen schneller ab. Das hemmt die Grundwasserbildung, fördert Schäden in Trockenperioden und erhöht die Hochwassergefahr.

**Die öffentliche Hand und alle anderen sollten das Mulchen von Straßen- und Wegrändern und anderen Flächen beenden. Technischer Fortschritt, der den**

**Artenschwund beschleunigt, ist ein Rückschritt. Es gibt bewährte Techniken, die den Bewuchs sauber abschneiden und Tieren eine Chance lassen. Gemäht werden sollte nur im Spätherbst. Sonst nur, wenn es die Verkehrssicherheit erfordert. An Waldwegen muss nicht jedes Jahr gemäht werden.**

Mulchmäher sind ein Beispiel dafür, wie Technik missbraucht werden kann und die Folgen unterschätzt werden. Sie mähen nicht nur, sondern häckseln und zerquetschen das Mähgut. Deshalb kann es liegenbleiben und da kompostieren, wo es gewachsen ist. So bewegen sich seine Nährstoffe im Kreislauf und Kosten werden gespart. Vor allem aber, nach dem Mulchen sieht alles „sauber und ordentlich“ aus. Wirklich ein Fortschritt?

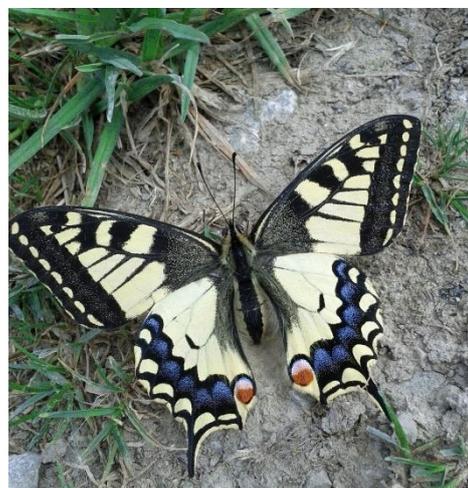


**Der Mulchmäher lässt Kleintieren keine Chance (links). Ein Schnitt mit dem Balkenmäher (rechts) ist besser. Beide Heuproben wiegen jeweils 40 Gramm.**

Es sind vor allem Spinnen und Insekten sowie ihre Entwicklungsstadien, die gehäckselt werden. Meist sind sie klein und unscheinbar. Trotzdem stellen sie den Löwenanteil unserer Artenvielfalt unter den Tieren.



**Raupe des Schwalbenschwanzes frisst an wilder Möhre**



**Schwalbenschwanz, frisch geschlüpft**



**Grüne Kugelspinne in Brennnessel. Spinnen sind die wichtigsten Gegenspieler der Insekten**



**Helicella-Schnecke im Trockenschlaf  
Mulchmäher sind für viele Kleintiere tödlich**

Selbst streng geschützte Orchideen werden vernichtet.



**Diese Epipactis–Orchidee wächst gern an Waldwegen.  
Ein Schnitt im Sommer wäre ihr Ende.**



**Der rote Fruchtstand des Aronstabes überlebte,  
weil der Mulchmäher ihn nicht erreichte**



**Zufällig blieben das gelbe Labkraut  
und der bunte Wachtelweizen verschont**



**Auch den Honigbienen und Hummeln werden  
die Nektar- und Pollenquellen zerhäckselt**

Fatal ist das Mulchen für Bodenbrüter. Wo sollen die Lerchen noch brüten, wenn nicht an den Wegrändern? Sogar Weiherränder, Bachränder und Flussränder werden gemulcht.



**Links im Bild legte der Mulchmäher das Gelege einer Reiherente frei. Die Eier blieben zwar heil, aber  
nun liegen sie als leichte Beute wie auf dem Präsentierteller.  
Am nächsten Tag waren sie weg.**

Mulchmäher bringen Tod und Verderben auch an die Ränder von Waldwegen. Die Opfer sind meist klein und werden schnell gefressen. Deshalb findet man meist nur Reste.



**Rest einer gemulchten Blindschleiche**



**Waldrand im Sommer gemulcht  
Flora und Fauna kaputt**



**Rest einer gemulchten Weinbergschnecke**



**Wegrain und Waldrand sind zu Tode gemulcht – dafür sauber und ordentlich. Es blüht nichts mehr. Die Nester der Feldlerche sind zerstört und unzählige Kleintiere sind tot.**

Für die Artenvielfalt hat das Mulchmaterial schlimme Folgen. Es bleibt liegen und kompostiert wo es hinfliegt. Doch Kompost ist Dünger, der wenigen, Pflanzenarten nützt. Brennnesseln sind ein Beispiel. Solche düngerliebenden, „nitrophilen Ruderalpflanzen“ verdrängen alle Arten, die an mageren Boden angepasst sind und die sind die große Mehrheit unserer bedrohten Pflanzenarten. Von ihnen wiederum leben die meisten Kleintierarten und von denen größere Tiere wie Eidechsen und Vögel.

Hinzu kommt, dass das Mulchmaterial den Boden beschattet und düngerliebende Pflanzen stark und dicht wachsen. Dadurch erreichen die Sonnenstrahlen und der Wind nicht mehr den Boden. Samen von Pflanzenarten, die Sonnenlicht zum Keimen brauchen (Lichtkeimer) keimen nicht mehr. Das Mikroklima verschiebt sich von bisher trocken, warm und sonnig nach feucht, kühl und schattig. Das verdrängt weitere Pflanzen- und Tierarten.



**Die Samen von Lichtkeimern wie Akelei, Blutweiderich oder Roter Fingerhut keimen nicht, wenn dichter Bewuchs und Mulchmaterial das Sonnenlicht abschirmen**

Selbstverständlich gehören auch Löwenzahn, Brennnesseln und andere nitrophile Pflanzen zur Artenvielfalt. Zum Problem werden sie durch die zusätzliche Düngung aus der Luft. Jahr für Jahr regnen pro Hektar (= 10.000 Quadratmeter) 40 kg Stickstoffdünger aus Abgasen auf Deutschland nieder, selbst auf Reinluftgebiete wie den Schwarzwald. Mit dieser Menge wurden vor 50 Jahren die Felder gedüngt. Damals wuchsen im Wald keine Nitrophilen wie Brombeeren, Schwarzer Holunder, Brennnesseln oder Giersch. Heute ist kein Wald ohne sie.

Deshalb müssen Brennnesseln nicht ausgerottet werden, denn sie sind die Futterpflanzen vieler Schmetterlinge zum Beispiel vom Tagpfauenauge. Wer Brennnesseln mulcht, der tötet auch die Raupen und damit unsere geliebten Schmetterlinge.



**Nest mit Raupen des Tagpfauenauges versteckt unter einem Brennnesselblatt. Ohne Brennnesseln kein Tagpfauenauge, hier auf einem Sommerflieder im Garten. Auch der Kleine Fuchs und viele andere Falter brauchen Brennnesseln. Daran sollten Gartenfreunde denken, wenn sie Brennnesseln mulchen.**

Wiesen blühen, weil Pflanzen für die nächste Generation Samen bilden müssen. Pro Quadratmeter und Jahr kann die Zahl der Samen in die Zigtausende gehen. Einige Pflanzenarten blühen nach Sommer-Mahd noch einmal. Mit dieser Not-Blüte zeigen sie, wie überlebenswichtig die Samenbildung ist. Warum diese Überproduktion? Weil nur ganz wenige der Samen zu neuen Pflanzen werden. Fast alle anderen werden gefressen, meist von Kleintieren, Mäusen und Vögeln. Wenn Wegränder und Wiesen während der Wachstumsperiode gemulcht oder gemäht werden, bilden sie keine Samen. Die Samenfresser verschwinden und mit ihnen auch die Tiere, die von ihnen leben, wie zum Beispiel Mauswiesel und Turmfalken.



**Ein erfreuliches Bild! Weil nicht gemäht wurde, konnten die Gräser und andere Pflanzen tausende Samenkörner bilden, von denen viele Tiere leben. Deshalb erst im Spätherbst mähen.**

Noch schlimmer ist die übliche Rasenpflege. Dabei wird Artenvielfalt regelrecht bekämpft, neuerdings mit Rasenrobotern. Ökologische Wüsten entstehen, ohne Blüten und Samen.



*Foto Thomas Bürger*

**Straßen- und Wegränder und Wiese sind gemulcht – eine Katastrophe für die Artenvielfalt**

Während wir die Reste unserer natürlichen Blumenwiesen zerstören, legen wir stattdessen „bunte Blumenwiesen“ an. Die sind schön bunt und zeugen von gutem Willen, etwas für Bienen und Schmetterlinge zu tun. Nichts gegen Blumenschmuck, aber sie sind kein Ersatz für echte Blumenwiesen, denn es sind Blumenbeete. Die müssen jedes Jahr umgegraben, neu eingesät, wiederholt gejätet, gedüngt und gewässert werden. Gesät werden überwiegend bunte, fremdländische Pflanzen. Die erfreuen zwar die Passanten, aber an die einheimische Tierwelt sind sie nicht angepasst. So taugen sie zum Beispiel selten als Nahrung für die Raupen von einheimischen Schmetterlingen. Und im Herbst, wenn alles verblüht ist, wird das Blumenbeet abgeräumt und damit die Überwinterungsstadien der wenigen, doch noch auf dem Beet lebenden einheimischen Kleintiere. Nichts zu suchen haben in solchen Beeten einheimische Pflanzen wie der Löwenzahn. Allein von ihm leben die Raupen von rund 40 Kleinschmetterlingsarten und seine Blüten sind im Frühling eine wichtige Nektarquelle für



### **Natur eingezäunt und geschmacklich angepasst**

Honig- und Wildbienen. Erst recht tabu sind Brennnesseln. Dabei sind sie die Futterpflanzen der Raupen von Tagpfauenauge und Kleinem Fuchs, die jeder gern sieht. Eine echte Blumenwiese muss nicht eingesät werden, denn sie kommt von allein. Nur gelegentlich wird sie gemäht und das Heu genutzt. Vorbildlich pflegeleicht ist sie: Unkrautjäten und Gießen ist überflüssig, düngen sogar schädlich. Über sie darf man gehen, über ein Blumenbeet nicht. Es braucht oft Jahrzehnte, bis sie sich zu einer Oase der einheimischen Artenvielfalt entwickelt. Sie ist ein ökologisches Juwel!

**Mit den angeblichen „bunten Blumenwiesen“ wird naturliebenden Menschen und Kindern ein naives und falsches Bild von unserer Natur vorgegaukelt. Wie sollen sie unsere echten, artenreichen Wiesen schützen, wenn wir die mit Mulchmähern mutwillig zerstören und sie stattdessen nur Blumenbeete kennen und achten lernen?**



*Das Große Rasenstück* von Albrecht Dürer

**Vor über 500 Jahren malte Albrecht Dürer *Das Große Rasenstück*. Es hängt in der Albertina in Wien und ist von unschätzbarem Wert. Dürer erkannte die Schönheit der Natur und die Harmonie ihrer höheren Ordnung.**

**Heute mulchen wir diese Schönheit und Harmonie, damit es ordentlich und sauber aussieht. Welche Barbarei!**

Dr. Friedrich Buer, Georg-Vogel-Straße 6, 91413 Neustadt a. d. Aisch  
Tel. 09161 -7553 [dr.friedrich.buer@gmx.de](mailto:dr.friedrich.buer@gmx.de)